

tümlicher Weise verwendete. Das greise Ehepaar ist zum Prototyp edler Einfachheit und idyllischen Glückes geworden. Poß beweist auch hier seine Meisterschaft im deutschen Hexameter.

**Pompeji und Herculanium** von Schiller (S. 223) erschien zuerst im *Musen-*almanach von 1796. Es schildert den Eindruck, den die Ausgrabung der Ruinen beider Römerstädte auf den Dichter macht. Seine Phantasie belebt die öden Räume mit Griechen und Römern. — Pompeji und Herculanium (Herkules Stadt) wurde 79 n. Ch. durch den ersten Ausbruch des Vesuvus erschüttert und erst 1711 wieder entdeckt, als Prinz Eibeuf zu Portici einen Brunnen graben ließ. Schiller hat Italien und die Ruinen nie mit eigenen Augen gesehen, und doch bewundert man die Wahrheit und Lebendigkeit seiner Darstellung. Er entrollt uns ein echt römisches Lebensbild. Vom Porticus tritt er ins Theater, wo er die Tragödien „Iphigenie in Aulis“ von Euripides (das Opfer für Artens Sohn) und die „Cumeniden“ von Aeschylus mit dem Chor von Furiern, die den Dreß verfolgen, zu sehen wünscht. Durch den Siegesbogen kommt er auf das Forum, und auf dem curulischen Stuhle erscheint ihm der richtende Prätor inmitten seiner Victoren mit Nutenbündeln und Weilen. — Darauf schildert er das Wohnhaus und seine Einrichtung. Es erfreuen ihn die Wandgemälde, die noch übrigen Geräte, die Schriftrollen, mit deren Entzifferung sich jetzt die Wissenschaft beschäftigt. — Endlich trifft er den Altar der Hausgötter und die Statue des Hermes mit seinem schlangenumwundenen Stab (caduceus) und der kleinen Viktoria. — Der elegische Charakter des Gedichtes liegt sowohl in der Form (dem Distichon), als im Inhalte, denn die Freude über diese entschundene Welt ist eine wehmütige.

**Prinz Eugen** (S. 303) von Hauff. — Die Geschichte dieses merkwürdigen Mannes war in Oesterreich lange vernachlässigt. Erst 1859 erschien ein umfassendes Werk in 3 Bänden: „Prinz Eugen von Savoyen“ von A. v. Arneth. — Darauf wurde ihm 1865 ein Reiterstandbild auf dem äußern Burgplatz errichtet, das Bildhauer Fernhorn gegossen. — Als Denkmale seines Hochsinnes stehen aber in Wien noch das Schloß Belvedere und Eugens Palast in der Himmelfortgasse, in welchem jetzt das Finanzministerium untergebracht ist. — Das Volkslied „Prinz Eugen der edle Ritter“, feiert den österreichischen Staatsmann und Feldherrn in ganz Deutschland. — Kneistens verherlicht ihn auch Sybel in einer kleinen Schrift „Prinz Eugen von Savoyen“, welche für Schülerbibliotheken besonders zu empfehlen ist.

**Prolog aus „Jungfrau von Orleans“** von Schiller (S. 250). Die Scene ist eine ländliche Gegend von Domremy, heute la Pucelle genannt. Eine Inschrift von 1461 bezeichnet dort das Geburtshaus der Jeanne d'Arc, das 1820 von der französischen Regierung angekauft und mit einer Mädchenreiskule in Verbindung gebracht wurde. Vor demselben erhebt sich nun ein Monument, bestehend aus einer Fontaine mit der kolossalen Marmorbüste der Jungfrau. 1843 ließ König Ludwig Philipp auch eine Bronzestatue der Heldin im Innern des Geburtshauses aufstellen. — Die geschichtlichen Ueberlieferungen, die zur Vergleichen mit der Schiller'schen Dichtung dienen mögen, erzählt Reinhold Pauli (Wider aus Altengland) folgendermaßen: Nicht weit von den Quellen der Maas, hart an den Grenzen der Champagne und des Herzogtums Lothringen, dort wo sich vor Alters deutsche Mundart von französischer Zunge schied, liegt der Weiler Domremy, der nebst seinem Pfarrdorfe Greux dem Sprengel von Toul angehörte, in jenen Tagen bekanntlich noch ein Bestandtheil des deutschen Reichs. Es war ein heimlich süßes Thal von Hügeln eingeschlossen, auf denen ein alter Eichwald seine Wipfel in die Wolken streckte. Hier lebten in ihrer stillen Hütte Jaque Darc und seine Frau Isabella Kommée, treuherzige, fromme Bauerleute, deren nächste Vorfahren vielleicht noch leibeigen an die Scholle gebunden gewesen. Unter fünf Kindern war ihnen zu Anfang des Jahres 1412 auch eine Tochter geboren, die in der heiligen Taufe den Namen Johanna empfing. Im Dorfe nannte man sie Jeanette. Frühzeitig lernte sie von ihrer frommen Mutter ihr Pater noster und Ave Maria beten, bald stand sie dieser beim Nähen und andern häuslichen Arbeiten zur Seite. Sie war in allen